

ten Zahl der sich unseres U-Booten darbietenden Ziele die Stettdisjfer des April nicht immer erreicht wird. Da England etwa vier Fünftel seines Bedarfs an Rohstoffen und Nahrungsmitteln schon im Frühling von U-Booten einführen musste, ergibt sich aus der vorliegenden, unter Annahme der für England vorteilhaftesten Verhältnisse aufgestellten Berechnung, daß der Augenblick nicht fern ist, wo der für England erreichbare Frachtraum den englischen Bedarf für die Versorgung der Bevölkerung und für die Kriegswirtschaft nicht mehr in ausreichendem Maße zu befriedigen vermag. Daraus können alle englischen und französischen Versuchungsversuche nichts ändern: Die englischen Verluste durch den U-Boot-Krieg häufen sich in verhängnisvoller Weise. Wir aber dürfen voll Zuversicht und Vertrauen dem weiteren Fortgang des U-Boot-Krieges entgegensehen, der uns mit forschreitend wachsender Gewalt dem ersehnten Ziele näherführt.

Deutscher Reichstag

117. Sitzung vom 20. Juli.

11 Uhr 15 Minuten. Auf der Tagesordnung stehen zunächst Kleine Anfragen. Einige Bekämpfung der Unabh. Sozialdemokraten über Verbote von Versammlungen und Unterbindung der Verbreitung von Flugblättern werden von verschiedenen Regierungsvertretern als unbegründet zurückgewiesen.

Abg. Müller, Meiningen (f. Vp.): Die Erfahrungen dieses Krieges zwingen dazu, der österreichischen Ausbildung in der Jugenderziehung mehr Rechte als bisher einzuräumen und die Schulpläne entsprechend zu ändern. Welche einleitenden Schritte sind bisher getan? Oberst v. Wissberg: Eine geistige Regelung wird angestrebt. Das Kriegsministerium hat stets mit den Organisationen, die sich wie die Deutsche Turnerschaft auf dem Gebiete der militärischen Bildung der Jugend verdienstvoll betätigt haben, Hand in Hand gearbeitet und wird sie auch weiter zur Mitarbeit heranziehen. Die Wahrung der Interessen der Jugendpflegeorganisationen ist einer der Hauptgrundzüge für die weitere Bearbeitung dieser Frage.

Auf eine Besammlung des Abg. Henke (U. Soz.) erklärt Oberst Marquardt, daß eine grundlegende Befreiung der Vertreterleute der Arbeiterschaft von der Eingehung aus militärischen Gründen unmöglich sei. Die Abgeordneten Stremann und Stumm (nati.) fragen an, welche Stellung der Reichstagslager gegenüber dem englischen Neutralitätsbruch vom 15. Juli 1917, dem eine Anzahl deutscher Handelschiffe an der holländischen Küste zum Opfer gesunken ist, einzunehmen gedenken?

Direktor im Auswärtigen Amt Krieg: Einzelheiten über den brutalen Überfall englischer Seestreitkräfte auf wehrlose deutsche Kaufschiffe, die sich in holländischen Hoheitsgewässern im Vertrauen auf deren Unantastbarkeit füher glaubten, liegen mir noch nicht vor. Nach einer amtlichen Mitteilung des niederländischen Marineministeriums haben englische Seestreitkräfte in den holländischen Territorialgewässern vier deutsche Schiffe weggenommen und zwei auf Strand gesetzt, von denen eines unter dem Schuh des niederländischen Unterführungsschiffes geentert hatte. Bei dem Überfall sind leider auch mehrere brave deutsche Seeleute getötet und verwundet worden. (Hört, hört!) Die deutsche Regierung hat sofort eine Untersuchung durch den deutschen Konsul in Rotterdam angeordnet. Diese ist schon abgeschlossen, die Akten treffen heute oder morgen hier ein.

Weiter hat der deutsche Gesandte im Haag auftragsgemäß der niederländischen Regierung mitgetragen, wir zweifeln nicht daran, daß sie von England wegen der unerhörten Verlehung ihres Hoheitsgebietes gebührende Entschuldigung, volle Genugtuung und bindende Zusicherung gegen eine Wiederholung solcher Völkerrechtsbrüche verlangen und durchsetzen werde. (Verbauter Besfall.) Als Genugtuung erwarten wir die sofortige Zurückgabe der in den niederländischen Territorialgewässern geräubten Schiffe nebst Ladung, wollen Erfahrt für die untergegangenen Schiffe und sofortige Entschädigung für die verletzten deutschen Seeleute oder deren Hinterbliebenen. Noch vor diesem Schritt unseres Gesandten hat die niederländische Regierung ihr festes Bedauern über den englischen Überfall ausgesprochen und erklärt, daß sie volle Genugtuung von England verlangen werde. (Besfall.) Die niederländische Marine wird alles tun, einer Wiederholung derartiger Vorwürfe vorzubeugen (Besfall). Die niederländische Regierung ist fest entschlossen, die von uns erwartete Genugtuung mit aller Energie durchzusetzen (Besfall) und hat unter nachdrücklichem Hinweis auf das allein Völkerrecht ins Geiste schlagende Vorgehen der englischen Schiffe schon eine schwere Note an die britische Regierung gerichtet. (Besfall.) Das ganze deutsche Volk ist entzweit über die neue Schändlat Englands. Wir sind fest überzeugt, daß sich die niederländische Regierung mit aller Kraft für einen volle Sühne wegen der ihrem Lande angetanen Schmach einzehnen wird. (Verbauter Besfall.)

Die Kreditvorlage wird hierauf in dritter Lesung gegen die Stimmen der Unabh. Soz. angenommen. Die Vorlage zum Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte wird an den Ausschuß zurückverwiesen. Die Vorlage über die Fürsorge für die Kriegsgefangenen wird nachträglich auf die Tagesordnung gestellt und in zweiter und dritter Lesung ohne Aussprache angenommen.

Präsident Raempf gibt einen Rückblick auf die Tätigkeit des Reichstages im vergangenen Tagungsabschnitt und führt fort: Uns alle bestellt die gleiche Vaterlandsliebe und der gleiche unerschütterliche Entschluß, alles hinzugeben bis zu dem Tage, an dem ein unser Lebenden sichernder Friede möglich ist. Unter dem Wahrschein der Einigkeit der Nation steuern wir diesem Ziele zu. Gott schütze Heer und Flotte, Gott schütze Kaiser und Vaterland. (Verbauter Besfall.) Ich schlage vor, die nächste Sitzung am Mittwoch, den 26. September, nachmittags 3 Uhr abzuhalten, falls sich nicht die Notwendigkeit eines früheren Zusammentretts des Reichstages ergibt. Abg. Ledebour (Unabh. Soz.) widerspricht und verlangt eine frühere Sitzung des Reichstages. Das Haus stimmt dem Vorschlag des Präsidenten zu.

Der Weltkrieg

Deutsches Abendblatt

wb Berlin, 20. Juli, abends. (Amtlich.)
Im Westen nur im Flandern starker Artilleriekampf.
Im Osten sind unsere Truppen zwischen Sereth und Steppa in schwerem Nachkämpfen hinter dem wehenden Feind.

Heute 30 000 Tonnen

wb (Amtlich.) Berlin, 20. Juli. Neue Ubootserfolge im Mittelmeer: rund 30 000 Bruttoregistertonnen. Unter den beschafften Schiffen befinden sich der bewaffnete, beladenen englische Dampfer "High Hall" 4800 Bruttoregistertonnen,



Ehrentafel

der in den Kämpfen für das Vaterland Ruhm und Ehre gefallenen Söhne unserer Stadt und der Dorfschaften des Amtsbezirks Frankenber

Willy Schillbach

aus Frankenber
Leutn. d. R. u. Komp.-Führ. in einem Res.-Inf.-Reg.
Ritter des Albrechtsordens mit Schwertern und des
Eisernen Kreuzes 2. Kl.
gefallen am 1. Juli 1917

Robert Paul Liebhaber

aus Frankenber
Gefr. d. L. im Inf.-Regt. 102
Inh. der Friedr.-Aug.-Med. I. Br.
gefallen am 3. Juli 1917

Alfred Kurt Zwicker

aus Frankenber
Gefr. bei einer Minenwerferkompanie
Inh. des Eisernen Kreuzes 2. Kl.
gefallen am 1. Juli 1917

Emil Kempe

aus Merzdorf
Gefr. d. Res. im Inf.-Regt. 182
gefallen am 20. Juli 1916

Paul Rudolf Otto

aus Merzdorf
Gefr. im Fussart.-Regt. 19
Inh. d. Eisernen Kreuzes II u. d. Friedr.-Aug.-Med.
gefallen am 11. Juli 1917

Kurt Georg Heusinger

aus Sachsenburg
Soldat in einem Inf.-Regt.
gefallen im Juli 1917

... Denn es gibt kein Wort,
Für das Opfer zu danken,
Und es gibt keinen Dank für sie,
Die da sanken —

Für uns!

diesen Monat stattfinden wird, nicht annehmen. Die amerikanische Regierung hält es nicht für nötig, einer Konferenz beizuwohnen, die nicht unmittelbar die Teilnahme der Vereinten Staaten am Kriege berührt. Offiziell wird vom Ministerium des Auswärtigen erklärt, daß dieser Beschluß nicht als eine Andeutung für eine permanente Politik angesehen werden möchte.

Osten

Den herausfordernden russischen Angriffen zwischen Sereth und Karpathen haben unsere Truppen am 19. durch einen Gegenstoß südlich des oberen Sereth geantwortet. Das Unternehmen ist vollkommen gescheitert. Nach einer auch durch österreichisch-ungarische Artillerie vorsätzlich unterstützten heftigen Feuerworbereitung, die mit dem grauen Tag eingesetzt und in den russischen Stellungen schwere Verlustungen anrichtete, haben unsere Sturmtruppen 10 Uhr vormittags das russische breisache Stellungssystem zwischen dem oberen Sereth und der Steppa übertritten und durchbrochen. Schon 9 Uhr 30 Minuten war die über 400 Meter hohe Blota-Gora nördlich Iborow in unsere Hand gefallen. Der Angriff wurde durch flares, sonniges Wetter begünstigt. Die aufgelösten Russenverbände wichen panikartig zurück. Ihre Verluste sind außerordentlich blutig. Wenige Stunden nach dem Angriff konnten bereits 3000 Gefangene und 10 erbeutete Geschütze geschnitten werden. Zwei russische Gegenangriffe beiderseits des Blata-Straßen und bei Jlogow, die den Einbruch in die russische Front zum Stehen bringen wollten, wurden unter schwierigen Verlusten abgewiesen. Unter letzter Flügel stieß sich am späten Nachmittag, von Seen durchsetzen Überlauf des Sereth entlang, während unter letzter Flügel sich bereits der Bahnhof Iborow-Tarnopol nördlich. Die Linie Jaloje-Zlejow ist überschritten und die russische Front bis zu einer Tiefe von 15 Kilometer durchbrochen.

Weitere unserer Stoßtruppen hatten bei Buch und bei Ronin, in der Gegend von Brzezjan und südwestlich von Brody beträchtliche Erfolge zu verzeichnen. Sie brachen in die feindlichen Stellungen ein und brachten an allen Stellen eine größere Anzahl von Gefangenen zurück. Bei Smorgon war am Nachmittag des 19. und seit dem frühen Morgen des 20. Feuer lebhaft. In den Karpathen ist die Geschäftstätigkeit merklich aufgelebt.

An der rumänischen Front nur zeitweise aufflackerndes Artilleriefeuer. Unter Feuer auf die Bahnhöfe Independenta und Plești rief Bände hervor.

Das erste ukrainische Ministerium

Das ukrainische Pressebüro teilt mit: Die provvisorische Regierung der Ukraine, die soeben in Kiew zusammengestellt ist, hat sich zusammengelegt: Ministerpräsident und Minister des Innern ist Binnitschenko, der hervorragende ukrainische Schriftsteller Chryskij Generalsekretär; Kriegsminister, Minister des Inneren der Finanzen, Justiz, des Ackerbaus und Provinzien wurden gewählt. In gewissen politischen Kreisen spricht man davon, Poltawa zur künftigen Hauptstadt der Ukraine zu wählen. Der Grund liegt darin, daß Kiew schon zu sehr russifiziert ist, während Poltawa seinen ursprünglichen ukrainischen Charakter völlig rein bewahrt hat.

Japan in Russland

"Riesen" aufgezeigt ließ ein japanisches Geschwader von Kriegsschiffen im Hafen von Wladivostok ein, und eine japanische Brigade bereite die mandschurische Eisenbahn. — In Petersburg treffen mit den sibirischen Truppen täglich Hunderte von Japanern ein, deren Reiseziel niemand kennt.

Die finnische Unabhängigkeitserklärung

of Petersburg, 20. Juli. Die Petersburger Telegraphen-Agentur teilt mit: Eine Nachricht aus Helsingfors aufzeigt, daß der finnische Senat wegen des Landtagsbeschlusses über die Autonomie Finnlands heute insgesamt ein Abstimmungsgesetz erlässt. Gleichzeitig wird der Senat der vorläufigen Regierung Mitteilung von diesem Schritt machen. Anlässlich der Unabhängigkeitserklärung wurde heute morgen auf dem Senats- und dem Landtagsgeschoß und auf anderen öffentlichen Gebäuden von Helsingfors die finnische Nationalflagge gehisst.

of Petersburg, 20. Juli. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) In Helsingfors fand am 19. Juli die erste Sitzung des Landtages des autonomen Finnlands statt. Der Vizepräsident des Senates, Tolani, erklärte in seinem und seiner Kollegen Namen im Landtag, daß die Mitglieder der Regierung angesichts der neuen politischen Lage von ihren Ämtern zurücktreten und ihre Posten dem Landtag zur Verfügung stellen. Dieser aber hat die Mitglieder der Regierung, auf Vorschlag des Führers der sozialdemokratischen Partei Ayrell, solange im Amt zu bleiben, bis die neue Verwaltung des Landes vom Landtag ausgebaut sei.

of Stockholm, 21. Juli. Angeblich findet in Helsingfors eine Wiederholung der früheren Urteile statt. Mehrere Offiziere sollen gefeuert worden sein. Die Zustände in Mossau, Charlton und Kiew sollen besorgniserregend sein.

Die inneren Wirren Russlands

oi Amsterdam, 20. Juli. Nach dem "Algemeen Handelsblad" meldet "Daily Mail" aus Petersburg, die Lage Russlands sei, wenn Kerenki nicht retten könne, verzweifelt. Der "Morning Post" wird von ihrem Petersburger Verlegerstaat gemeldet, daß in Russland aufs Neue chaotische Zustände herrschen. In Petersburg gäbe es keine anerkannte Autorität mehr. Petersburg habe mit dem Sturz der Regierung seine bisherige Bedeutung verloren. Das Volk lebe mit immer größerem Verlangen nach Moskau und warte auf den Augenblick, in welchem die vorläufige Regierung die verlustige Stadt Petersburg verlassen und nach Moskau überziedeln werde.

oi Petersburg, 20. Juli. Es wird berichtet, daß sich Lenin als Seemann verkleidet nach Kronstadt begeben hat.

oi Petersburg, 20. Juli. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Kriegsminister Kerenki ist nach Petersburg zurückgekehrt. Die Anarchisten haben ihre leichten Helfer, die Villa Darnow, vor der Ankunft der Truppenabteilungen verlassen, die sich gegenwärtig darin befinden. Heute hat die Mehrzahl der Fabrikarbeiter in Petersburg die Arbeit wieder aufgenommen.

o Petersburg, 20. Juli. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Tiflis, Sardar Aschraf, der frühere Generalgouverneur von Herodeschan, sei im Sankt-Petersburg auf der Reise nach Teheran durch drei Schüsse in dem Augenblick getötet worden, als er sein Haus verlassen habe.

o Petersburg, 20. Juli. In Pjotsch sind auf Kerenki Schüsse abgegeben worden, die ihn aber nicht trafen.

Türkischer Kriegsschauplatz

bi Konstantinopel, 19. Juli. Generalstabsericht. Anatolienfront: Einer unserer Flieger war mit gutem Erfolg Bombe auf einen feindlichen Flugzeugabspurk. An mehreren Stellen lebhaftes gegenseitiges Artilleriekampf. Sinaifront: In der Nacht zum 18. und am folgenden Tage lebhaftes Artilleriekampf.

Ereignisse zur See

zu London, 20. Juli. Das Reutersche Büro meldet, daß

der britische Dampfer „King David“ am 10. Juli von einem deutschen U-Boot nach zweifelhaftem Kampf versenkt wurde.
In Kopenhagen, 20. Juli. Das dänische Ministerium des
Neubaus gibt bekannt: Der dänische Dampfer „Elsia“ wurde auf
der Reise von Island nach England versenkt. 5 Mann der Besa-
tzung sind umgekommen; der Rest, darunter der Kapitän,
wurde gerettet. Der dänische Schoner Emanuel und der isländi-
sche Fischer Åkorn wurden versenkt.

Kleine politische Nachrichten

Nachtragsgespräch beim Kaiser
p. Wie aus parlamentarischen Kreisen hören, hat
der Kaiser den Wunsch ausgesprochen, Abgeordnete der einzelnen
Parteien persönlich zu sprechen. In diesem Zweck
findet Freitag nachmittag 6 Uhr auf Einladung des Staats-
sekretärs des Innern, Dr. Heßlerich, im Reichsamt des
Innern eine Begegnung statt, von konservativen und natio-
nalliberalen Abgeordneten, an der voraussichtlich auch der
Kaiser teilnehmen wird.

p. Berlin, 20. Juli. Der Kaiser begab sich
heute Abend 1/2 Uhr zum Staatssekretär des Innern, Staats-
minister Dr. Heßlerich, woselbst sich der Reichskanzler Dr.
Wirths bereits eingefunden hatte. Auf 8 Uhr waren ge-
laden die stimmenden Bevollmächtigten vom Bundesrat,
die Mitglieder des preußischen Staatsministeriums, die Staats-
sekretäre, das Präsidium des Reichstages, die führenden Mit-
glieder der Reichstagsfraktionen. Die Geladenen verweilten
in den Räumen des Staatssekretärs bis gegen 9 Uhr in ange-
zeigter Unterhaltung, an welcher sich der Kaiser in zwang-
loser Weise beteiligte.

p. Berlin, 21. Juli. Über die Zusammenkunft des
Kaisers mit den Parteiführern im Reichsamt des Innern wird
dem „Volksblatt“ mitgeteilt, daß die Ausprache in erster Linie
die über alles Erwartete so günstige und namentlich für
England höheres Verderben bringende Entwicklung des Uboot-
krieges betroffen habe. Nach der „Volkszeitung“ seien Ge-
spräche mit politischem Inhalt nicht geführt worden. Wie
dem „Bürgertum“ von einem Teilnehmer an der Begegnung
mitgeteilt wird, seien die aktuellen Fragen der Parlamen-
tarizität und der Veränderungen in den Regierungstellen
nicht berührt worden. Die Zusammenkunft sei lediglich zu
dem Zweck erfolgt, dem Kaiser die Bekanntheit mit den
Führern der Volksvertretung zu vermittelnd. Wie die „Volks-
zeitung“ hervorhebt, sei hier zum ersten Male der Kaiser
auch mit sozialdemokratischen Abgeordneten als offiziellen
Vertretern der sozialdemokratischen Partei zusammengetroffen.

Es hatten sich eingefunden das Reichstagspräsidium, die
Herren Dr. Raempf, Geheimrat Doue, ferner die sozialdemi-
kratischen Abgeordneten v. Paper, Fischbeck und Müller (Mei-
nigen), die nationalliberalen Abgeordneten Prinz Schönau-
Carola, Dr. Stresemann, Schäffer (Magdeburg) die Zentrum-
abgeordneten Etzberger, Lehmann, Dr. Meyer (Rauf-
den) und Wirths, die Eläser, Dr. Hahn und Dr. Reglin,
die konservativen Abgeordneten Graf Westarp, von Heyde-
brandt und Geheimrat Dittrich. Von der sozialdemokratischen
Reichstagsfraktion waren die Abgeordneten Scheidemann,
Ebert, Dr. David, Dr. Sydelius und Molkenbuhr erschienen.
Dr. Südbum hatte Leutnantuniform, die übrigen Herren zum
Teil Gehrod, zum Teil Strafanzug angelegt.

p. Berlin, 21. Juli. Über die gestrige Begegnung des
Kaisers mit den Führern der Reichstagsfraktionen im Reichs-
amt des Innern berichtet die „B. J.“ noch: Der Kaiser
sprach wiederholt seine Freude über die neuen Erfolge der
Truppen in Galizien aus, ebenso die Genugtuung über die Er-
folge des U-Bootkrieges.

p. Amsterdam, 21. Juli. Neuerliche Berichte melden,
daß die englischen Abendblätter in der Nähe des neuen
deutschen Reichskanzlers einen Versuch seien, den Altkanzler
wie den Sozialisten entgegenzutun.

Die Parteiführer zum Anhänger geladen

p. Die „Bad. Pr.“ drückt aus Berlin: Aus parlamentarischen Kreisen wird gemeldet, der Reichskanzler habe die
Führer der Wehrheitsparteien und diejenigen der Minderheit
des Reichstages für die letzte nächste Woche zu neuen Be-
sprechungen geladen.

Dr. Wirths beim österreichischen und türkischen Botschafter

p. Die „Nord. Allg. Ztg.“ meldet: Der Reichskanzler Dr. Wirths besuchte am 17. Juli den österreichisch-ungarischen und den türkischen Botschafter.

Eine Entente-Vlge

p. Berlin, 21. Juli. Die von verschiedenen feindlichen
Zeitung verbreitete und auch im englischen Unterhause
diskutierte Meldung, daß 3000 junge Männer aus der
Provinz Antwerpen zur landwirtschaftlichen Arbeit nach Ru-
mänien verschoben werden seien, ist eine grobe Fälschung. Laut
Bericht der zuständigen Behörden sind vom 12. Mai bis
7. Juli im ganzen 491 Frauen und Mädchen, die sich frei-
willig meldeten, aus dem Bezirk Antwerpen vom Industrie-
büro zu landwirtschaftlichen Arbeiten in Deutschland angewor-
ben und nach ihrem Antritt in Deutschland auf verschiedene
Arbeitsstellen verteilt worden.

**Verhandlungen über die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen
Deutschland und Österreich-Ungarn**

p. Berlin, 21. Juli. In den nächsten Tagen sollen die im
vorigen Jahre begonnenen Verhandlungen über die Regelung
der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Öster-
reich-Ungarn wieder aufgenommen werden. Zu diesem Zweck
werden die deutschen Delegierten nach Wien begeben und dort mit
vertretenen der zuständigen österreichischen und ungarischen
Ministern in Beratung treten. Die Verhandlungen werden
voraussichtlich lange Zeit in Anspruch nehmen.

Portugal

p. Genf, 21. Juli. Die Zahl der nach den blutigen Ju-
mmärschen in Libanon Bergpanzer wird auf über 1000 an-
gegeben. Die Gefangenen, namentlich die in Monte Santo,
und nach Pariser Blättern überfüllt. Die Zahl der Toten und
Verwundeten wird als beträchtlich angegeben.

Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, den 21. Juli 1917.

Heimatanschauungen

Drei Frankenberger Helden wurden neuerdings mit dem
Großen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Es sind:

Herr Rudolf Schröd, Feldart.-Reg. 115, Sohn des
Feldarbeiters und Richtmeisters Friedrich Otto Schröd,
Chemnitzer Straße 10 (ist bereits im Besitz des E. R.
2. Kl. und der Friedrich-August-Medaille in Bronze und
in Silber).

Gefr. Arthur Hahn, 3. Kl. beurlaubt, Pflegerjohann der
Frau verw. Wagner in Frankenberg, ist bereits im Besitz des E. R.
2. Kl. und der Friedrich-August-Med.

Fahrgäuführer Miss Karl Staubel (früher Chauffeur
des Herrn Willib. Graumann), Sohn des Herrn Holz-
händlers Miss. Staubel in Günthersdorf, ist bereits
im Besitz des E. R. 2. Kl. und des Fliegerabzeichens.

Mit dem Großen Kreuz 2. Klasse wurde ausgezeichnet:
Schäfer Bruno Küng, Materialwarenhändler, Teichstr. 8.
Grenadier Julius Alter, Malermeister, Leichenstr. 8 f.
2. Gren.-Regt. 101, im Besitz der Friedrich-August-
Medaille;

Kurt Roth, Inf.-Inf.-Regt. 244, Sohn des Herrn Ul-
rich Roth, Winklerstraße 49.

Romanier Arno Kempe, Sohn des Herrn Maurer und
Hausbesitzer Oskar Kempe in Metzdorf.

Grenadier Otto Dittich aus Lichtenwald. Maurer,
Leibgrenadier-Regt. 100, im Besitz der Friedrich-August-
Medaille.

Gefr. Richard Spröd aus Oberlichtenau, Reserve-
Regiment 103, er ist schon im Besitz der Friedrich-August-
Medaille.

Mit der Friedrich-August-Medaille i. S. wurde aus-
gezeichnet:

Romanier Willi Birke, Sohn des Hinters Herrn Aden
Birke, Markt 7.

Maurer Bruno Rodolf aus Ebersdorf, Gefreiter
in einem Infanterie-Regiment.

Mit der Friedrich-August-Medaille i. S. wurde aus-
gezeichnet:

Vogelsdorf. Arno Klein, Sohn des Herrn Hugo Klein,
Chemnitzerstraße 9, der ebenfalls im Felde steht.

je Das Ehrenmal am Sonntag mittag von 12 Uhr
ab gilt fürs Vaterland gefallene Helden Hermann Au-
dolf Vogelzang und Theodor Max Wachler von hier,
beide niedrige Gedächtnissfeier im Vormittagsgottesdienste
stattfind.

Albertzweckverein. Der in der diesjährigen Haupt-
versammlung des Vereins vom Schriftführer gegebenen Jah-
resbericht aus 1916 ergab das Bild reger Vereinstätigkeit
auch in dem 3. Kriegsjahr. Die Damen des Vorstands
und die Gemeindebewohner waren unermüdlich auf den Ge-
bieten der Armen- und Privatfranzenpflege, der Säuglings-
fürsorge, Belämpfung der Tuberkulose, des Fleißhinterwurms
und besonders auch der Kriegsfürsorge (Sammlungen, Vis-
besagabenleistungen, Gefangenfürsorge, Arbeitsvermittlung,
Ausbildung von Hilfsfrauen und Helferinnen vom Roten
Kreuz u. A. lädt. An Bargeld für den letzteren Zweck hat
der Verein im Berichtsjahr allerdings nur 300 Mark, und
zwar für die Zwecke des höchsten Vereinszweckes, auszugeben
vermögten, da er sich in den ersten Kriegsjahren ganz be-
deutende Geldopfer auferlegt hatte. Die Mitgliederzahl ist
erfreulicherweise von 229 auf 254 gestiegen, eine Tatsache, die
ganz zweifellos auf die im Albertverein begründete Werbe-
kraft und jenen hochden, namentlich in der Kriegszeit in
die Augen fallenden, Zweck zurückzuführen ist. Der Kriegs-
führer konnte berichten, daß die Einnahmen sich auf 3274.98
Mark, die Ausgaben auf 3116.85 Mark stellten; unter leh-
teren erscheinen u. A. Unterhaltsaufwand für die in großen
Segen wirkende Gemeindebewohner: 1315.28 Mark, Armen-
franzenpflege 423.79 Mark, Beitrag an den Hauptverein
381 Mark, Kriegshilfe 300 Mark (siehe oben). Das Ver-
mögen steht Ende 1916 einen Betrag von 3171.09 Mark
auf. Geschäfts- und Kostenbericht wurden gutgeheissen und
leichter richtig gesprochen. Die Vorstandswahl ergab die
bisherige Zusammensetzung, mit Ausnahme des langjährigen
treuen Mitglieds Frau Toni Buch, die aus Gesundheits-
gründen eine Wiederwahl ablehnt; an ihre Stelle wurde
Frau Hausbesitzer Magdalene Kuhn in Mühlbach einstimmig
gewählt. Das Amt der Vorständin wurde einstellig wieder
der hochverdienten Frau Rosa Schiebler übertragen, während
ebenfalls wiederum ihr zur Seite Frau Helmig gestellt wurde.
Den Herren Reinhard Schmidt und Bürgermeister Dr. Jämer
wurden ihre bisherigen Amter gleichfalls wieder übertragen.
Frau Toni Buch erfreute den Verein mit einer Stiftung von
500 Mark, die mit herzlichem Dank an die Schenkerin an-
genommen wurde. Schließlich wurde noch ein Beitrag als
Gabe des Zweigvereins für das in diesem Jahr zu begehende
50-Jahr-Jubiläum des Hauptvereins bewilligt. Mit der Bitte,
auch weiter rüdig um Mitglieder für den Verein zu wirken,
sank die anstregend verlaufenen Sitzung ihr Ende.

Die Höchstpreise für Getreide der neuen Ernte sind
vom Präsidienten des Kriegernährungsamts festgestellt worden.
Sie betragen für die Tomme inländischen Roggen 265
Mark in Breslau, Bromberg, Danzig, Gleiwitz, Königsberg
und Posen, 270 Mark in Berlin, Dresden, Leipzig, Magde-
burg, Rostock, Schwerin, Stettin, 275 Mark in Brau-
schweig, Bremen, Rassel, Emden, Erfurt, Hamburg, Hannover,
Niel und Iwiden, 280 Mark in Nien, Köln, Dortmund,
Duisburg, Frankfurt a. M., Mainz, Wiesbaden, Saarbrücken,
Strasburg und Stuttgart. Weizen kostet 20
Mark mehr, ebenso Spelt, sowie Eintorn, Hafer und Gerste
100 Mark, ungeschälter Buchweizen 600 Mark, ge-
schälter Buchweizen 200 Mark, ungeschälter Hirse 800 Mark,
geschälter Hirse 910 Mark. Diese Höchstpreise gelten auch für
Hafer, Gerste, Buchweizen und Hirse früherer Ernten. Bei
anerkannten Saatgutwirtschaften dürfen 80 bis 120 Mark zu-
geschlagen werden. — Die neuen Höchstpreise bedeuten eine
nicht ungewöhnliche Erhöhung der bisherigen Preissätze. Zum
Ausgleich werden bekanntlich die Bier- und Fleischpreise her-
abgesetzt. Der bisherige Höchstpreis für Weizen betrug (in
Berlin) 260 und für Roggen 220 Mark.

↑ Erhöhung der Brotration ab Mitte August! Das
Kriegernährungsamt gibt bekannt: Mitte August 1917 wird die
allgemeine Rationierung an Weizen für die Verpflegungsberichtszeit
von 170 Gramm auf 220 Gramm täglich erhöht. (Vor dem
15. April 1917 betrug die allgemeine Rationierung 200 Gramm,
während weitere 20 Gramm in Streckmittel, soweit solche zur
Verfügung standen, gegeben wurden.) Den Wochentag des
Eintritts der Rationierung bestimmen die Kommunen entsprechend
ihrer Verpflegungswoche. Von demselben Zeitpunkt ab kommt
die seit Mitte April 1917 gewöhnlich verwirkigte Kleidungs-
lage von wöchentlich 250 Gramm wieder in Kraft. Für die
Bemühung der Schwer- und Schwerarbeiterzulagen und des
Wehrmachts für fehlende Kartoffeln bleiben die zur Zeit be-
stehenden Bestimmungen unverändert. Anfang Oktober 1917
ist auf Grund der bis dahin vorgeschriebenen Ernteausicht
und Viehzählung die zu vereinende Rationierungsgröße
und Viehzählung bestimmt. Die den Getreideselbstver-
brauch zufügende Menge an Brotration ist durch Beschluss des
Bundestages vom 1. August ab auf den bis zum 15. April in
Geltung gewesenen Satz von 9 Kilogramm monatlich wieder
erhöht worden.

↑ Zur Warnung sei mitgeteilt: Einen qualvollen Tod
hatte das fünfjährige Sohnchen des Arbeiters Paul in Mengels-
dorf bei Reichenbach (O.-L.). Das Kind hatte unter Aepfel
gegessen, nach deren Genuss es bald darauf starb.

↑ Warnung! Jetzt ist die Zeit des Kornreizes. Überall
freut man sich über den guten Stand des Kornreizes. Also
war es doch noch nicht zu spät, als nach den trocknen Wochen
der längst erschöpft Regen einsetzte. Gibt man an Feldern vor-
bei, und dann hat man ja täglich Gelegenheit, kommt mancher
in die Verführung, auf eine Kornähre abzupflücken, um dann
die Körner zu verzehren. Das aber die unreifen Körner häufig
den Reis einer ganz bösartigen Krankheit in sich tragen, kann
wenig bekannt zu sein, was in die sogenannte Straßen-Pilz-
krankheit (Actinomykose). Man nimmt an, daß der Pilz an

den Grannen der Körner haftet. Wer von dieser Krankheit be-
fallen wird, ist einem langen Siechsein preisgegeben. Also ebt
sein Korn! Es ist Menschenpflicht, leben auf die Gefahr
aufmerksam zu machen.

↑ Wichtig für Handwaffe! Zur Auflösung der Land-
wirtschaft, sondern eine Vermittlungsstelle ist und
insbesondere kein Lager an Dingen, welche u. u. un-
terhält. Gefahr um Lieferung, Preisangaben und dergleichen
sind daher zweifellos. Bedingt ein geringes Quantum Win-
dgarne stand zur Verfügung, worüber die Verteilung auf die
Zuhörerbereiche bereits getroffen ist; außerdem sind dem

Kriegswirtschaftsamt einige Säcke Treibriemen der Systeme
Wolf und Lanz überlassen, die aber als Reserven dienen und
nur für den Notfall ausgegeben werden sollen. Es wird
sicher wiederholt darauf hingewiesen, daß alle für das Kriegs-
wirtschaftsamt bestimmten Gefahr bei der zuständigen Kriegs-
wirtschaftsstelle (Amtshauptmannschaft Höhne) eingereicht wer-
den müssen, und daß ein Abweichen von diesem vorgeschriebenen
Wege nur unnötige Arbeit und unliebsame Verzögerungen im
Gefolge hat.

↑ Wiesbaden. Wiederum ist der Heldentod eines lieben
Kriegers zu melden. Infolge eines Rösschens versiefte am
11. Juli Herr Paul Rudolf Otto, Gefreiter im Fahrt-
Regt. Nr. 19. Der Gefallene war von Beruf Landwirt.
Er war 33 Jahre alt, ist ein Sohn der Stadt Wiesbaden.
Er stand seit 25 Monaten im Felde, wo er für her-
vorragende Tapferkeit und treue Pflichterfüllung mit dem
Großen Kreuz 2. Klasse und der Friedrich-August-Medaille
ausgezeichnet worden war. Auch sein Andenken wird in der
Heimat unvergessen bleiben. Ein Ruhm in Frieden!

Ein Todespfügen, wie nie zuvor,
Ein Leben geht durch die Erde.
Doch über den wogenden Feldern steht
Des Schöpfers gewaltigstes „Werke“!

↑ Sachsenburg. In treuester Pflicht stand bei den schweren Kämpfen der
vergangenen Tage den Helden Tod der Soldat Kurt Georg
Heusinger, Sohn des ebenfalls im Waffendienst stehenden
Herrn Hausbesitzer Heinrich Heusinger. Dem jungen
Helden, der im 19. Jahre stehend sein Herzblut dem Vater-
land gab, wird die Heimat ein ehrendes Gedenken dauernd
bewahren. Er ruhe sanft!

Draußen am Feinde, draußen vor Feinden!
Bettet die Tapfern, fallen die Besten!

Bettet sich Helden im heiligen Staub.

— Brno. „Moltenahreimweib“ wird zu 1.60 bis 2 Mark
für das Pfund in Dresden und auch hier ausgedehnt und stellt
sich als ein stark häuerlich schwedender, schwungsvoll aussehender,
offenbar mit Moustache angenehmer — Quarr (weiblicher Rose) dar.
Für letzteren besteht ebenfalls ein Höchstpreis von 80 Pf.
Der „furchtige“ Unternehmer lädt sich also seine Verwaltung
des Quarrs recht anständig bezahlen. Außerdem ist das Zeug
gesundheitlich nicht unzuträglich.

— Schneiders. Am Mittwoch nachmittag wurde die
Scheune des Gutsbesitzers Ernst Möller in Lindenau durch
Blitzschlag eingestürzt.

— Wurzen. Eine unerhört rohe Tat verübte ein 10jäh-
riger Junge in Dohna bei Wurzen. Er trug 7 Enten, die aus
einem Gutshof waren, in ein Gehöft. Kurz darauf fand man
alle 7 mit Riemern am Halse zugelenkt an Baumstämmen auf-
gehängt, außerdem hatte er bei 4 Enten die Augen im lebenden
Zustande ausgestochen. Die anderen 3 konnten noch rechtzeitig
von den Riemern befreit werden.

Heeresbericht

vom Sonnabend

wib (Amtlich) Großes Hauptquartier, 21. Juli 1917.

Deutsche Kriegschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

In Flandern tobte auch gestern der Feuerkampf in nur
zeitweilig nachlassender Fehdigkeit. Im Arras siegte sich
die Artillerietätigkeit vornehmlich zwischen Vauban-Kanal und<br

Sächsisches

Dresden. Ein deutsches Barbarenmädchen führt der Zigeleibude Soher, Sohn des Tischlernmeisters 3. in Wehlen, aus, indem es drei zufälligen Kindern, die in einem Flusse dem Ertrinken nahe waren, das Leben retteten. — Vergangene Woche wurden von der Kriminalpolizei drei Zigeunerinnen festgenommen, die in hiesigen Juwelier- und Seidenwarengeschäften Diebstähle ausgeführt hatten. — 2100 Mark durch Betrug erlangt hat der hier wohnhafte Konditor Curt Schwind. Er sprach bei Bädermeistern vor und erhöht sich, Wehl und Jüter im größeren Mengen zu versorgen. Die Waren ließ er sie im voraus bezahlen, oder ließ den mit deren Abholung beauftragten Personen das Geld ab und verschwand dann auf Nummernwechseln.

Leipzig. Trotz ihres 250 Mark betragenden Monatsverdienstes sind die beiden 19jährigen Munitionarbeiterin Eugenie Dembicki und Thomas Duretti nicht ausgeladen, sondern haben ihren Landsmann R. noch um eine Erbsparnis gebeten, die er in einem verschlossenen Koffer aufbewahrt, den die beiden Brüder aufgebrochen haben. Sie nahmen darauf insgesamt 345 Mark. Im Anbetracht, daß die Angestellten auch für die heutigen Verhältnisse den sehr reichlichen Arbeitslohn von 80 Mark wöchentlich hatten und sich in seiner Notlage befanden, erkannte das Landgericht Leipzig gegen Dembicki auf 10 Monate und gegen Duretti auf 8 Monate Gefängnisstrafe.

Döbeln. Ein Fall von Sabotage von Kriegsgefangenengen ist in dem Radierhofe Roschkowits entdeckt und verhindert worden. Im Sützenwüstebüro bemerkte am vorigen Donnerstag ein Einwohner einen Brand und löste ihn sofort ab. Zugleich bemerkte er aber auch, daß sich zwei Männer von der Brandstelle entfernten. Einer derselben wurde ergreift, es war ein russischer Kriegsgefangener. Bei dem Verhör gab er zu, daß er die angrenzenden Getreidesilos habe kaput machen wollen und den Brand angelegt habe. Er führt mehrere Schachteln Zündhölzer bei sich. Der entflohenen Begleiter, ebenfalls ein Kriegsgefangener, konnte noch nicht festgenommen werden.

Hainichen. Eine Landstreicherin im wahren Sinne des Wortes, die der Junge der "Ritter der Landstraße" alle Ehre machte, wurde dieser Tage im nahen Mohendorf aufgegriffen und dem bislang unentschieden übergeben. Das 18jährige "hoffnungsvolle Fräulein" hatte schon seit mehreren Wochen die elterliche Wohnung in Freiberg verlassen und sich bettelnd in verschiedenen Orten umhergetrieben.

Röthenbach. Die Erdbeeren-Ernte ist dieses Jahr der Höhe zum Opfer gefallen, obwohl die Blüte so reich wie selten war. Der Schaden ist groß; die Länderei, die man die Erdbeerkammer Deutschlands nennt, konnte diesmal den Anforderungen nicht entsprechen. Man schätzt den Ausfall auf etwa 70 Prozent. Es gibt Beispiele von Erdbeeranlagen, die 5000, ja sogar bis 10000 Mark Einbußen erlitten haben.

Olbernhau. Ein tödlicher Unfall ereignete sich in der Holzwarenfabrik von Martin in Dittersbach. Dabei geriet der 18jährige Maschinenarbeiter Kurt Martin beim Anziehen eines Treibriemens in die Transmission. Er wurde ein Stück fortgeschleudert und war auf der Stelle tot.

Dösenitz i. B. In den Wolframitfabrik von Martin in Dittersbach benutzten Bergarbeiter verbotswidrig das Fördergelenk zur Ausfuhr, wobei das Seil riss. Beim Sturz in den Schacht wurden die Arbeiter Kübler und Weller getötet. Eberl tödlich verletzt.

Blauen i. B. Das fünfjährige Söhnetchen des im Heeres Dienst stehenden Schießdieners Weinhardt blieb, während die Mutter mit der Wäsche beschäftigt war, von einer Sodaböschung und zog sich dadurch eine schwere innere Verbrennung zu, die den Tod herbeiführte.

Kirchennachrichten

7. Sonntag nach Trinitatis

Bautzenberg. Vom 1. 9 Uhr Predigtgottesd. versch. mit Gedächtnis für Gefallene aus d. Parochie, P. Sell. Sonn. 10 Uhr Beichtgottesd. mit Abendmahl, P. Sell. Besuchsmat. P. Sell. Getraut: Emil Arthur Bachmann, Kaufleutmeister, P. S. Amo. Ein Schiedsgericht, Borsigkampf, 5. T. Rechtes Maß, Dörf. 23. Schöfers h. S. Emil Wiedemanns, Bahnhalt, 4. 5. 8. Sold. T. Bruno Paul Decker, Bahnstr. in Gummersb., S. 2 unehel. L. b.

Getraut: Josef Unger, Schmiede h. und Berta Gertrud Küller h. Paul Arthur Walther, Raumh. in Zwönitz, 2. 8. im Heere, u. Berta Marie Baumann h. S.

Beerdigt: Karl Friedrich Müller, wohnhaft Hanbarth, 41 3. 8. 2. St. Aurelia Anna Kugler verm. gen. Thomann, geb. Wagner, roell. Johann Karl Kugler, hinterl. Witwe in Mühlbach, 58 3. 9. 27. T. Süde. Vom 9 Uhr Predigtgottesd. mit darum folg. Beichte und Abendmahl, Sup. Dinter. Hochzeitsm. Sup. Dinter. Getraut: Else Martha Schmidt, Bahnstr. in Halsbrücke, 3. 8. im Heere, T. Getraut: Mag. Karl Holmann, Bühnermann in Süda, 3. 8. Kraftschr. und Anna Bauer in Süda. Beerdigt: Else Eva Wolf, Hirschberg, in Plau, 2. 8. beim Heere, T. 10 3. 1 R. 4 T. alt. Friedrich Clemens Thümler, Brotwirks. in Süda, ein Chem., 61 3. 9. 20 T. alt.

Niederwiesa. 9 Uhr Predigtgottesd. m. ansch. Beichte u. Abendm. St. Schneider, Erkmannsdorf. 8 Uhr Junglingsverein. Dienstag 1/2 Uhr Kirchglockenabend in der Pfarrkirche.

Verloren

von Goldhaus Perge bis an den Waldweg Bautzenwald in Orlsdorf ein Verdeleberde. Wiederholt, erh. Verlobung. Niederlage der Altenburger Altens-Brauerei, Chemnitz, Dresdner Straße 88.

Verloren

wurde eine goldene Damenuhr. Ge. Beilebung bitte bei Goldschmid A. Stummermann abgegeben.

Strudl, sauberer Mädchen für Saute u. leichte Garneleb. g. 1. Sept. gest. Off. Bf. u. B. D. 207 I. d. Exp. d. Bl.

20-jähriges Mädchen, in allem häusl. bewohnt, sucht per 15. 8. Heiratung. (Kost-Nutzen noch.) Zu erfahren in der Exp. d. Bl.

Spiegelballon sucht leicht Verhältn. Off. unter N. 256 in die Exp. d. Bl.

Schreterin

5. 1 M. Lohn, auch togeleiste, gefügt. Auskunft in der Geschäftsst. d. Bl.

Ein Mädchen,

welches schon in der Landwirtschaft tätig war, wird für sofort gesucht.

Otto Richter, Gutshof, Berthels-

dorf bei Hämichen, Telefon 104.

Mädchen

für leichte Arbeit gesucht.

Gebärdstrasse 23.

Ihre Vermählung geben nur hierdurch bekannt:

Paul Walther

Mario Walther geb. Naumann.

Frankenberg und Zwönitz,

am 21. Juli 1917.

Statt Karten!

Die Verlobung ihrer Tochter Dora mit dem Uhrmacher Herrn Georg Janasen beeilen sich ergebenst anzugeben.

Otto Marschall und Frau.

Mittweida und Frankenberg.

22. Juli 1917.

Meine Verlobung mit Fräulein Dora Marschall beeile ich mich ergebenst anzugeben.

Georg Janasen,
Uhrmacher, ehem. Vizew.

I. Welt-Theater

Freiberger Straße 55.

Heute Sonnabend, Sonntag u. Montag:

Phantom III. Abenteuer!

Der Erbe von Het Steen.

Ein Detektiv-Schauspiel in 4 Abteilungen.

In der Hauptrolle **Erich Kaiser-Tietz.**

Dazu:

Sondi, Amor & Co.

Ein Lustspiel in 3 Teilen von Emil Sudermann.

Zu einem zahlreichen Besuch laden freundlich ein hochachtend **H. Schmidt.**

1 neuer Transport, 14 Stück.

Gangodsen,

für schweren Zug und für Wandertrekkat passend;

ebenso 1 Transport

Wilde Vieh

verkauft billig

Ostmeiers Viechhandlung

Oederan, Steinbockstr. 29.

Rohproduktien,

Lampen aller Art, Röden, Papier und Metalle kaufen

Wilhelm Pezold, Klingbach 11.

Mehrere militärfreie Leute

finden sofort Beschäftigung für Holzputzerei — eventuell Auffindbarkeit.

Papierfabrik F. E. Weldenmüller,

Dreiwerden bei Mittweida i. Sa.

Wohnungs-Nachweis

des Hausbesitzervereins

für Familien- und Garagenwohnungen

bestellt im Rathaus aus.

Schloßstrasse 27

findet einige schöne Stagen im

Garten oder geteilt für 1. August

oder später zu vermieten. Dar-

einschein 1. Hinrichs mit drei

großen Salen. Höchst 1500

Mark pro Tag.

Georg Kattmann.

Seine, sonn. Stube mit Schie-

ße, Kosten 1. Geb., zweite. Mit-

1. Geb. 10 an ordnung. Rente zu

dem. 1. Finsterthal, Klingbach 23.

Größ. Wartere

zu mieten gefunden. Angeb. m. Preis

unter Wohnung in die Exp. d.

Blattes erbeten.

Steines Hans

in Frankenberg zu mieten ob paßten

gefunden. Ges. Differenz unter P. K.

268 bis 1. 8. in die Exp. d. Bl.

Blattes erbeten.

Steines Hans mit Garten

zu mieten gefunden. Angeb. u. Haus

in die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Zimmerleute

sucht sofort ein bei hohem Lohn

A. Dressel, Gera,

Setzau.

Bei welchen d. Bl.

Postexp. Radebeul.

Junger kräftiger Mann

für Bierwandsabt. gehucht bei

G. G. Wader.

Turnverein — Turnerinnen.

Gämtliche Turnerinnen (aller Abteilungen) erbeten ich für 2000

abend 8 Uhr in die Turnhalle.

Dor. Turnwart.

Merzdorf und Mittweida, im Juli 1917.

Möge unser lieber Rudolf in Gott ruhen! Leicht sei ihm die fremde Erde!

Diesen Unterhaltszeitung-Blattes Blz. 85.

café Park

Lichtenwalde

Sonntag, den 22. Juli:

Grosses

Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle

d. 2. Kav. Bat. Inf.-Rgt. 104 aus Frankenberg.

Direction: Herr Musikkeller Max Falkenberg.

Anfang 1/4 Uhr. Eintrittspreis 50 Pf.

Gutes Ribben-Sauerkrant

hat noch abzugeben

Göring, Freiberger Straße.

Immer Wasser

Globol

bestes Mittel gegen Motten

wiebzig eingetragen

Adler-Drogerie.

Vermessungs-Büro

Mitscherling & Seifert

staatlich geprüft

und bestellter Landmeister

Chemnitz, Poststr. 17 (Stadtbank).

Fernruf

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Wird jeder Sonntags-, Mittwochs- und Freitags-Nummer ohne Preiserhöhung des Hauptblattes beigegeben.

Nr. 85

Sonntag, den 22. Juli

1917

Zum Gedächtnis der Reformation

Wo man das Jedische nicht also will brauchen, wie es Gott befohlen und dazu er es gegeben hat, so muß alles zu wenig werden, Korn, Geld, Gold. Und wenn alles voll Korn, Geld, Gold flösse, so hilfts dich doch nicht, wenn der Geiz nicht aufhört, der allein alles sich zu kaufen, reihen, tragen und schätzen will. Item, so der Goldstraf (welcher der Wucher heißt) darin kommt, so soll es doch dir und deinen Kindern nicht gedeihen, ob dir gleich alle Bäume Gold und alle Neder hundertfältig Korn trügen.

Luther.

Prinzessin von Habenichts

Original-Roman von Erich Ebenstein.

13

Nachdruck verboten

Die kleine Hauptmannin starrte die Freundin in stummer Bestürzung an. Was sie bisher in dunkler Angst immer wieder in Gedanken von sich gehoben hatte, das enthüllten ihr nun Louis entzückte Ausrufe mit einem Schlag als Gewißheit: Lou liebt Trosterburg.

„Also doch!“ dachte sie ganz niedergeschlagen. Darum mochte sie Wilbrad nicht! Das war das „wunderschöne“ Geheimnis, das sie mir noch nicht sagen darf! — Oh Gott, oh Gott, was soll aber daraus nur werden?“

Lou achtete nicht auf sie. Ihre ganze Seele lag in den Augen, war mit da unten bei dem Sturmangriff der Dragoonen, mitten drin im Kampf.

Wie herrlich war das! Er allen voran — ein Held! So mußte Achill gekämpft haben unter den Mauern von Troja!

Und davon sollte er nun scheiden? Nie mehr dies glänzende Schauspiel miterleben? Den bunten Tod ausziehen und ein Raubjunker werden, der fremden Leuten Kohl pflanzte? Sie hätte weinen mögen vor Jammer darum. Denn nie noch hatte sie ihn so gesehen, mitten im Dienst, aufgehend in dem Beruf, für den er erzogen worden war.

Würde er es denn wirklich tragen, daraus zu scheiden um ihretwillen? Würde es ihn nie reuen?

Das Gefnatter von Gewehrsalven drang vom Waldrand herüber. Dumpfer Kanonen donner mengte sich drein. Maschinengewehre traten in Aktion. Und plötzlich nahmen Louis Gedanken eine andere Richtung.

Das alles da unten war ja nur ein Schein — ein Spiel — ein glänzendes Schauspiel!

Wie aber, wenn es Ernst wäre? Wenn all dieses Gepuff wirkliche Augen durch die Luft schüden würde? Der Hafen mit Leichen bedeckt wäre, Ströme von Blut flössen, reiterlose Pferde über das Schlachtfeld stürmten in finstiger Angst, Verwundete, Sterbende die Luft mit ihrem Stöhnen erschütterten?

Wenn er — ?

Schaudernd wandte sich Lou ab und bedachte die Augen mit der Hand. Nein, es war doch gut, daß er den bunten Tod auszog! „Ich würde ja vor Verzweiflung sterben,“ dachte sie, „wenn er gleich mit den Ersten mitmüchte, die man dann in den Kampf schickte — in den wirklichen Kampf!“

Sie konnte gar nicht mehr hinabschauen auf das Manöverfeld. Ihn verlieren — ihn jetzt verlieren, wo sie einander liebten — der Gedanke verließ sie nicht mehr. Und konnte denn nicht unter all den blutigen Patronen auch heute aus Versehen eine schwergeladene sein?

So etwas kam ja vor. Tina hatte es ihr öfter erzählt . . .

„Wenn sie doch aufhören würden mit dem Schießen!“ sammelte sie leichenblaß. „Wir wird ganz übel dabei!“

Auch Tina sah sie beinahe geringhsichtig von der Seite an.

„Na, siehst du, zur Soldatenfrau wärst du nicht geboren!“ lagte sie anzugänglich.

Da wurde unten abgeblasen. Die Schiedsrichter traten zusammen. Der General legte seinen Feldstecher beiseite. Gleich darauf hörte man den fröhlichen Marsch einer Militärapoelle vom Stadttor her.

Die Musikkapellen kamen, um die „Helden“ mit fliegendem Spiel beim Rückmarsch in die Kasernen zu begleiten.

Gerade unter dem Punkt der Schanzen, wo Lou mit Frau Tina stand, mußten sie alle vorüber. Und alle die, welche gekommen waren, weil sie da unten Gatten, Väter oder Brüder hatten, zogen nun die Taschentücher und schwanden sie grüßend in der Luft. Auch Frau Tina natürlich und ihre vier Buben.

Nur Lou vergaß darauf. Regungslos stand sie da, vom Licht der Mittagssonne umflossen, und starrte mit brennenden Augen hinab auf die Helme der Dragooner, die näher und näher kamen, bis man die gelben Aufschläge erkennen konnte und dann die verstaubten, erhitzten Gesichter.

Der schwarze Rappo „Nero“ tanzte wieder mutwillig einher. Aber nun machte er plötzlich einen Satz und ging mit den Borderfischen in die Luft, denn sein Herr hatte die sonnenumflossene Gestalt oben erblickt und die Zügel angestissen, als wolle er mitten im Ritt innehalten.

Ein süßes, weltvergessenes Lächeln irrte um Louis Lippen — glitt nieder von der Höhe wie ein windgeschaukeltes Blütenblatt und wurde gleichsam aufgesangen von einer braunen, nervigen Männerhand, die sich zum Gruß nach oben hob.

„Unglaublich!“ murmelte die Generalin empört. „Diesen Bild, den er ihr zuwarf — haben Sie es gesehen, meine Damen? Wo er doch im Dienst ist! Ein Wachtmeister würde sich schämen, seine Liebste so zu grüßen vor aller Leute Augen!“

Die Damen nickten und lächelten. Sie konnten zwar beim besten Willen nicht finden, daß Trosterburgs Gruß viel anders gewesen war als der des schönen Adjutanten Ladinski, den Ihre Exzellenz vorhin mit so huldvollem Lächeln erwidert hatte. Aber das begriffen sie: seit der Abreise Baroness Hohenharts und dem, Gott weiß wie, zu Ohren der Generalin gelangten Ratsch über heimliche Zusammenkünfte Trosterburgs und Lou Tieches war die Australierin in Acht und Bann getan. Dies zeigte sich in den nächsten Minuten noch eindrücklicher.

Lou erinnerte sich endlich daran, daß sie die Generalin noch nicht begrüßt hatte, und wollte das Versäumte rasch nachholen.

Als sie sich ihr aber näherte, wandte die Gestrengte sich plötzlich ab und sagte laut zu ihren Damen: „Kommen Sie, meine Herrschaften!! Der Zweck unseres Hierseins ist erfüllt, wir wollen nun nach Hause gehen, ehe sich noch Gott weiß wer an uns herandrängt.“

Das war ganz mit dem letzten Hochmut der geborenen Gräfin Biesensteins gesprochen, die das bürgerliche Element nur dann in ihrem Kreise duldet, wenn es sich durch seine Zugehörigkeit zum Offiziersstand legitimieren konnte.

Aber es war doch auch ein starker Unterton persönlicher Verachtung darin hörbar. Die Damen begriffen dies so gut, daß sie sich sofort um ihre Führerin scharten, und, ohne Lou zu beachten, verließen alle in stürmiger Eile den Platz.

Das freundliche Lächeln, mit dem Lou sich der Generalin genähert hatte, erstarb jäh und machte einer tiefen Blässe Platz. Bitterlich hatte sie begriffen, was diese Szene bedeutet hatte, und daß es nur eine Erklärung dafür gab: die Generalin hatte irgendwie um ihre Zusammenkünfte mit Trosterburg erfahren!

Da schob sich auch schon Frau Tinas Hand bebend unter ihres Arms.

Auch die kleine Hauptmannin hatte ja begriffen.

„Komm, meine arme liebe Lou," sagte sie mit nicht ganz sicherer Stimme. „Und möche dir nichts daraus. Hochmütig war sie ja immer . . . und launenhaft. Das wird sich ja wohl alles wieder geben mit der Zeit . . .“

„Ich mache mir ja nichts daraus," antwortete Lou, den braunen Lockenkopf schüttelnd. Dann lachte sie plötzlich auf. „O, Tina, wie war das albern und kleinlich von ihr!"

Aber am Nachmittag, als Lou in ihrem Zimmer lag und eifrig Säume in die Damastservietten bog, war ihr das Herz doch recht schwer. Sollte sie es Witold heute abend beim Abschied sagen oder nicht?

Lieber nicht. Es würde ihn bei der Ungemachtheit ihrer Lage und seinem angeborenen Stolz tief treffen.

Ja — wenn man auf die Impertinenz dieser Generalin gleich mit dem Abschiedsgeflücht und der Verlobung hätte antworten können!

Aber das ging ja leider nicht. Da waren vorher noch so viele Dinge abzuwarten. Witold mußte sich mit seinen Eltern aussprechen, das Geld für Hirschmann beschaffen, mit dem Abschiedsgeflücht warten, bis er irgendwo eine passende Stellung in Aussicht hatte . . . Dann brauchten sie doch auch leider die Einwilligung ihres Vormundes zur Heirat, und dieser schreckliche Dr. Werner ließ sich so unbegreiflich Zeit mit der Antwort auf ihren Brief.

Lous Hände sanken unwillkürlich in den Schoß, während sie grübelnd vor sich hinstarrte.

Ja — warum schrieb er denn eigentlich so lange nicht? War er krank? Hatte er ihren Brief etwa gar nicht erhalten? Oder war es nur, weil er ein alter Mann war, der sich keine Vorstellung mehr davon machen konnte, wie sehnsüchtig sie auf seine Antwort wartete?

Denn ganz im Hintergrunde von Lous Gedanken stand eine vage Hoffnung, es könne sich vielleicht nun bei der notwendigen Besprechung ihrer Vermögensumstände doch noch ergeben, daß sie nicht ganz so arm sei, wie Dr. Werner ihr bisher angedeutet hatte.

Sie verstand ja gar nichts von Geldjahren, aber daß von dem Verkauf ihres schönen Landgutes drüben mit all den hübschen Dingen darin nur 20 000 Kronen geblieben seien, wie Dr. Werner sagte, erschien ihr doch merkwürdig. Grund und Boden hätten wenig Wert, behauptete er. Auch seien Rückstände dagewesen, die bezahlt werden mußten, und schließlich hätte die Auflösung des Haushaltes und ihre Reise nach Europa eine hübsche Summe verschlungen.

Möglich. Aber ihre stille Hoffnung flammerte sich dennoch an die Möglichkeit, daß nun vielleicht doch etwas mehr herauskommen würde.

„Welche Freude, wenn ich Witold sagen könnte, es bleibt uns noch Anschaffung der Aussteuer noch ein kleines Kapital," dachte Lou jetzt, sich wieder eifrig über ihre Servietten machend. „Dann könnten wir am Ende gleich heiraten, er brauchte nicht erst auf eine Stelle zu warten, und der Generalin wäre der Mund gestopft . . .“

Draußen Klingelte es. Rieh ließ einen Besuch ins Eßzimmer nebenan eintreten. Man hörte die Stimme der Stadtätin und die gedämpfte eines Mannes dazwischen. Beide sprachen leise, fast flüsternd und sehr eifrig. Anfangs achtete Lou gar nicht darauf. Als aber Viertelstunde um Viertelstunde verging, wurde sie doch aufmerksam.

Wer war denn da nur gekommen? Watum sprach Tante so leise, als gäbe es Geheimnisse zu verhandeln?

Sie wollte eben hinausgehen und Rieh befragen, als Tina aufgeregt in ihr Zimmer trat.

„Lou — dein Vormund ist gekommen und will —“

„Wer? Dr. Werner?" Lou sprang wie elektrisiert auf.

„Ja. Schon vor einer Stunde.“

„Und da rußt du mich erst jetzt!“

„Er wollte erst mit Mutter sprechen. Und Mutter ist so böse jetzt, Lou — ganz außer sich. Dass du uns so täuschest und wir alle nichts wußten. Sie ließen auch mich rufen und fragten mich aus. Aber ich wußte doch auch nichts! Dass dir der Trosterburg gefiel, ahnte ich wohl, aber dass ihr euch ausgetauscht und bestimmt getroffen habt und — beraten wollt —“

„Sage mir mit eines," unterbrach sie Lou hastig, die Fadenenden von ihrem Rock schüttelnd und mechanisch ihre Frisur zurechtriebend, „ist er dagegen oder —“

„Ich weiß es nicht. Er sprach sich nicht aus darüber. Er ist ja ein solch zugelängster Mensch. Aber du sollst nun zu ihm in die gute Stube hinüberkommen, dort wartet er auf dich. Mutter ruhtet inzwischen im Eßzimmer einen kleinen Imbiß zurecht, denn mit dem Nachzug will er wieder fort.“ Schweigend verließ Lou ihr Zimmer.

14.

Dr. Werner war ein starker Fünfziger mit fühlern, nüchternen Zügen, glattrasiert, formvollendet und wortfertig wenn es nicht galt, irgend eine Sache, die er verteidigte durchzusehen.

Dann konnte er allerdings sehr beredt werden und riß mit der logischen Schärfe seiner Argumente und der gleichsam erst erwachenden Wärme seines Temperaments gewöhnlich unwiderrührlich mit sich fort.

Dann brach aus seinen für gewöhnlich nur gutmütig dreinblickenden Augen ein Strahl feuriger Genialität, der bei öffentlichen Verhandlungen zündend wirkte und seinen Ruf als einen der besten Verteidiger und begabtesten Anwälte der Residenz mit begründen half.

Aber heute verteidigte er nicht, sondern griff an. Und Lou, die ihm verstört zuhörte, hörte aus all den väterlich gemeinten Worten, mit denen er ihr zuredete, nur das harte Urteil über Trosterburg heraus, „der absolut keine Partie für die Tochter seines ältesten und liebsten Jugendfreundes wäre.“

„Sie verweigern also Ihre Einwilligung?" unterbrach sie ihn endlich mit blühenden Augen.

„Ja. Unbedingt. Und ich wollte nur, meine liebe Lou, Sie vergegenwärtigen sich, daß ich dabei lediglich im Sinne Ihres Vaters handle, an dessen Stelle ich hier stehe. Es war ja sein ausdrücklicher Wunsch, daß Sie eine Liebesheirat schließen —“

„Aber also! Warum —“ brauste Lou auf.

„Über," fuhr der Anwalt unbeirrt fort, „nur eine Liebesheirat, die nach reiflicher Prüfung meinerseits auch meine Billigung hat. Eine Heirat, die nach menschlichem Ermessens Ihnen auch dauerndes Glück verbürgt.“

„Aber Sie kennen doch Graf Trosterburg gar nicht! Wie könnten Sie sich annehmen, ein Urteil über seinen Charakter zu fällen?“

„Die Tatsachen, welche ich durch genaue Informationen im Erfahrung brachte, genügen vollaus. Ein Spieler, Schuldenmacher und leichtsinniger Don Juan kann nie das wahre Glück einer Frau ausmachen, auch wenn er dabei äußerlich die bestechendsten Eigenschaften besitzt, was ich ja vollkommen zugebe. Sie sind zu jung, fleines Fräulein, um all dies richtig zu werten und — auseinanderzuhalten. Die glänzende Außenfeste hat Sie bestoßen.“

„Nein," rief Lou erbittert, „nur lenne ich ihm eben besser! Ich weiß, warum er spielte, warum er Schulden machte! Und ich weiß vor allem, daß er mich liebt! Vom ersten Augenblick an, da wir uns haben!“

„Auch dies will ich ja zugeben. Gewiß liebt er Sie — heute! Vielleicht will er ja auch wirklich, vom Augenblick hingerissen, seiner Karriere entfliegen und irgendeinen bürgerlichen Beruf wählen. Aber all diesen Empfindungen fehlt doch noch die Probe!“

„Sie zweifeln an der Dauer seiner Gefühle?“

„Ja. Und es ist sehr die Frage — was sage ich — mit ist es Gewißheit, daß schon seine Versetzung nach Gatzien, die, wie man mir mitteilte, unmittelbar bevorsteht, — ein Erkälten seiner Gefühle, eine Veränderung seiner Entschlüsse bewirken wird.“

Lou starre den Sprecher entgeistert an.

„Er soll fort? Nach Gatzien? Wer sagt das?" stammelte sie erschrocken.

Dr. Werner sah sie mitleidig an.

„Ach so, das wußten Sie noch gar nicht? Nun, meine Information stammt aus der Rangier des kommandierenden Generals hier, an den ich mich um Auskunft über Trosterburg wandte. Man glaubt auch dort nicht an die Dauer seiner Gefühle und will der Armee einen Offizier erhalten, indem man ihn vor einer überseilten Heirat bewahrt, die — ja auch sein Leben zerstören würde!“

Lou antwortete nicht. Schweigend starrte sie zu Boden. Wie dunkle Schleier lag es plötzlich vor ihren Augen.

Getrennt sollten sie werden? Weil ihre Liebe ein Unglück war? Weil man hoffte, daß er dort in der Ferne vergessen würde?

Fortsetzung folgt.

Der Glocken Abschiedsfang

Neunzehn Jahre gefungen, gelungen
Hoch über der Stadt im Glodensturm;
Neunzehn Jahre tönen gehungen
Im Sonnenchein und beim Wettersturm;
Zum Leid und zur Freude, im Frieden und Krieg,
Voll Klingend bei jedem herrlichen Sieg,
Tönen und Klingend, jubelnd und singend,
Schwängt ihr euch tief in die Herzen hinein. —

Und nun, ihr Gloden, im Abschied begriffen,
Sangt ihr ergreifend ein letztes Lied,
Schwängt ihr so leidlich, sangt ihr so mahnend,
Eh' ihr zum Sturm und zum Kampfe zieht:
„Redet die Wahrheit, meidet die Lüge!“
Sprachen die ehrnen Jungen so laut:

„Habt ihr die Wahrheit, habt ihr den Himmel,
Habt ihr gewiß nicht auf Sand gebaut!
Ehrt ihr die Wahrheit, ehrt ihr den Vater
Wird auch das Opfer umsonst nicht sein.
Redet die Wahrheit, meidet die Lüge!
Singen wir tief in die Seelen hinein.
Sehet, wir steigen vom hohen Gestühle,
Steigen hinab zum lauten Gewühle,
Wandeln vom Reden zur heiligen Tat,
Helfen der Ernte von stählerner Saat;
Läuten der Wahrheit zum heiligen Sieg,
Machen ein Ende dem Schreden und Krieg
Schaut doch! Der Friede im weißen Gewande
Steht vor den Toren, blütengeschmückt,
Kann nicht herein zum sonnigen Tale,
Weil noch die Lüge den Dolch gezügt! —
„Schwester“, so riefen die scheidenden Gloden
Ihrer verblieb'n Geßellin noch zu,
„Schwester, so schwing Du zum heiligen Frieden,
Wenn uns die Wellen brachten zur Ruh!
Sing' Du statt uns das Lied von der Wahrheit,
Singe den Menschen das heilige Lied,
Runde der Welt wahrhaftigen Frieden,
Wenn durch ihr Tor die Wahrheit zieht!“

Cl. Sell-Gräfe.

Die Glocken schweigen . . .

Wenn unsere Kinder und Enkel einmal nach vielen Jahren
die recht umfänglich gewordene Chronik des furchtbaren
altesten Krieges zur Hand nehmen, werden sie darin auch eine
Stelle finden, die etwa folgendermaßen lautet: „Als unsere
Väter schon in vorigerüden Jahren noch zur Waffe griffen
und es an Heldenamt der Jugend gleichlauten, als tausende
feuerpeiner Beschüsse gegen die feindlichen Fronten dröhnten,
da: Gegrer die letzten verzweifelten Anstrengungen machten,
Deutschland auf die Knie zu zwingen, nahm man im
Reiche in Städten und Dörfern die Gloden von den Kirch-
türmen herab, zerschlug sie, schmolz ihr edles Metall und
formte es um zu neuen Geschützrohren und sandte aus ihnen
den Tod in die Reihen der feindlichen Heere. Die Gloden
verstummten auf lange Zeit und als man sie aus ihren
Höhen herabließ und dann wegfuhr, da schwanden ihnen viele
Augen in Tränen nach. Denn die ernste Zeit des Krieges
war angebrochen, aber das deutsche Volk ertrug auch diese
harte Prüfung in Fassung, in Zuversicht und im Glauben auf
einen Gott, welcher der gerechten Sache endlich den Sieg
verleihe werde!“ Möge dieser lehre Passus dieses vorempfun-
denen chronistischen Saches leinerlei Korrektur erfahren. Wohl
ist die gegenwärtige Kriegszeit nicht angetan zu mühsiger
Stimmungsmache, denn in diesen Wochen, nachdem der Reden
an öffentlicher Stelle genug gewechselt, entscheidet einzig und
allein die Tat, aber man darf doch an Dingen nicht ganz
wortlos vorübergehen, die mit unserem Volksleben und Volks-
geist in unmittelbarstem Zusammenhang stehen. Eine Schil-
derung des jetzigen Geschehens in photographischer Treue er-
holt uns und unsere Nachkommen aber nur, wenn der Chroni-
kist im Augenblick und nicht erst viel später seine Eindrücke
festlegt. Kann es denn überhaupt wohl einen schwärflichen Ge-
genstand geben als eben jetzt den Frühling mit seinen Blätter-
wundern, Gottes Natur in ihrem lieblichsten und farbigsten
Gewände, das Jubilieren der Vögel in Wald und Feld und
das unsagbare Schwere des Krieges, das auf vielen Völkern

dieser zu neuem Leben erwachten Erde lässt? „Sie nahmen
die Gloden von den Kirchtürmen herab —“

Also schrieb ein Landsturmman beim Besen der Nach-
richt vom Kriegsdienst der Gloden in die Heimat. Was er
hier vom Volksleben und Volksgeist sagt, das trifft für
unsser Frankenbergs, wo der Altertumsverein bemüht ist, Hei-
matgeschichte festzuhalten und Heimatliebe zu pflegen und zu
förderen, in vollem Maße zu. Die Gloden-Abschiedsfeier am
vorigen Dienstag im großen Gotteshaus bewies, wie web es
der Gemeinde war, daß die Gloden von ihnen gehen, daß
man nicht mehr ihren so lieb und traut gewordenen Klang
hören kann. Als sie am Dienstag abend zum letzten Mal
erhöhten, da griff ihr Klang ans Herz, so manchem wohl war
es zu Mute, wie wenn zwei gute Freunde, die viele Jahre
hindurch Freud und Leid getreulich geteilt, von einander schei-
den mußten auf ewig.

Am 27. November, dem ersten Adventssonntag des
Jahres 1898, waren die Gloden geweiht worden. Ihre Be-
schaffung war vornehmlich das Werk des Kirchners i. M.
August Windisch, der sich lange Jahre hindurch mit seiner
ganzen Persönlichkeit für ein neues Geläut eingesetzt und in
kräftvoller erfolgreicher Förderung die Glodenstöcke betrie-
ben und unter opferwilligem Beistand der ganzen Kirch-
gemeinde zu schönem Abschluß geführt hatte. Den Gloden
gab der als Dichter und Musiker hochgeschätzte „Vater Win-
disch“ folgende Verse zum Geleit:

An die neuen Gloden!

So rausch und tönen
vom Turme schön,
du Glodenklang
jaehrhundertlang!

Zum Hause des Herrn
tut nah und fern,
die Christenheit
im Glaubenskleid!

Den Sterbenden,
den Lebenden
tönen dein Geläut
in Leid und Freud!

Was fromm ich sieh
Herr, das gefieh!

In vollem Umfange konnte des seligen Windisch Wunsch
nicht Erfüllung finden. Nicht jaehrhundertlang, sondern kaum
zwei Jahrzehnte haben die Gloden ihr in B-Dur abge-
stimmtes Geläut ertönen lassen. Sie waren, wie schon ange-
deutet, auf Anregung und Betreiben des im Ruhestand leben-
den Kirchners Windisch von einem „Glodenkomitee“ mit voller
Unterstützung der opferfreudigen Gemeindeglieder aus Stadt
und Land der Parochie beschafft und von C. Albert Bierling
in Dresden gegossen worden.

Die große Glode, die jogen. Trauglode, im Gewicht von
2846 Kilo (ohne Armatur und Klöppel) trägt die Inschrift:

Ehre sei Gott in der Höhe!

Dient dem Herrn mit Freuden,
kommt vor sein Angesicht mit Frohoden.

Psalm 100, 2.

Die mittlere Glode, die Sterbeglode, die ein Gewicht von
1441 Kilo aufweist, spricht:

Friede auf Erden!

Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Römer 14, 8.

Die kleine Glode, die Taufglode im Gewicht von 866
Kilo, trägt die Inschrift:

Und den Menschen ein Wohlgefallen.

Wer da lebet und gerauft wird,
der wird selig werden.

Mark 16, 16.

Als Sinnbild trägt die erste Glode das Auge Gottes,
die zweite das Kreuz und die dritte die Taube. Auf jeder
tragen alle drei Gloden am oberen Rande die gleichlautende
Inschrift: Gegossen im Jahre 1898 von C. Albert Bierling
in Dresden.

Am 25. November 1898 waren die Gloden feierlich ein-
geholt worden, wobei der damalige Archidiakonus jetzige Ober-
pfarrer Ehmer die Ansprache hielt und jetzt am 17. Juff 1917
erlangten die große und kleine Glode zum legitimenmaß, der

derzeitige Archidiakonus, Pastor Stenz, sprach in ergreifender Weise die Abschiedsrede.

Wann wohl wird uns die Freude eines neuen vollen Geläutes werden? Es steht in Gottes Hand. Jahre können vergehen. Einen Ersatz für Bronzeglocken bieten Stahlglocken, die allerdings dem Kosten unterworfen sind, und Stahlstabgeläute, deren Ton zwar sehr hell und rein, aber nicht sehr weit vernehmbar ist. Die Beschaffung von Stahlglocken war seinerzeit auch hier in Erwägung gezogen, aber fallen gelassen worden. Die Verwendung von Glocken zu religiösen Gebräuchen ist uralt; so wurde im Aegypten das Ohrfeiern durch Glockenspiel verkündet, Aaron und die Hohenpriester der Juden trugen goldene Glöckchen am Saum des Oberkleides ihrer Amtstracht, in Athen bedienten sich die Anthelepriester der Glocken bei ihren Opferfesten, und der römische Kaiser Augustus ließ nach Sueton eine solche vor dem Jupitertempel aufhängen. Die christliche Kirche führte das Glockengeläut erst im 6. Jahrhundert ein; die ältesten Glocken waren sehr klein und nicht gegossen, sondern geschmiedet. Das Metall der meisten Kirchenglocken, die sogenannte Glockenspeise oder das Glodengut, ist eine Legierung aus ungefähr 80 Teilen Kupfer und 20 Teilen Zinn; die Kupferausbeute ist also sehr erheblich. In früheren Zeiten glaubte man durch einen Zusatz von Silber zur Glockenspeise eine besondere Schönheit und Reinheit des Tones erzielen zu können. Das Volk pflegte deshalb beim Guß einer Kirchenglocke Silbergegenstände als Opfergabe darzubringen. Nun trägt zwar noch neueren Untersuchungen das Silber eher zur Verschlechterung als zur Verbesserung der Klangfarbe bei, und die Glodengießer des Mittelalters scheinen bereits derselben Ansicht gewesen zu sein; jedenfalls ließ sich bisher trotz sorgfältiger Analysen noch in keiner einzigen alten Glode Silber nachweisen, sodass anzunehmen ist, dass die untere Drosslung des Schmelzofens, in den die gläubige Menge ihr Silber hineinwarf, gar nicht nach der Glockenspeise führte.

Jedenfalls sind heute die Kirchenglocken zu einem Stützpunkt der Gemeinde geworden, Gemüt und Poesie ist in ihnen verkörpert. Dass es eine Glockenpoesie gibt, beweisen viele Sprüche und Verse, die in einzelnen Gegenden anzutreffen sind. In einem Orte in Vorarlberg sah man auf eine abzuliefernde Glode die Inschrift:

Draußen tuns schiaßn,
das tut ein verdrißn,
die Buben sind drauß
i laß sie nit allaon,
da lauf i davon
und werd a Ranon.

Ranonen sollen unsere Gloden direkt nicht werden, sie sollen aber zur Herstellung von Torpedos Verwendung finden, sollen jener Waffe dienen, mit welcher wir dem grimmigsten Feind unseres schönen deutschen Vaterlandes heimzahlen, was er an uns verbracht und zu verbrechen beabsichtigt und welche in vorderster Linie mit dazu beitragen wird, dass der Spruch der uns verbleibenden Glode „Friede auf Erden!“ zu voller Geltung für die Völker kommen kann. U. R.

Die „Times“ über die Ergebnisse der Frühjahrsoffensive

„Fast das halbe Jahr ist vorüber und der Zeitpunkt gekommen, die Lage an der Westfront zu beurteilen, die das hauptsächlichste Kriegstheater bleibt.“ So beginnt die „Times“ ihren Leitartikel vom 25. Juni, in dem zwei große Aussätze ihres militärischen Mitarbeiters Repington kurz zusammengefasst werden. „Es ist ein großes Glück für uns,“ heißt es dann weiter, „dass die Sache der Alliierten in den letzten 6 Monaten hauptsächlich durch Triumphe der englischen Waffen hochgehalten worden ist. Wie bescheiden auch immer der Anteil war, den unsere Armeen an den Anfangsereignissen des Krieges nahmen, wir können wenigstens behaupten, dass in der ersten Hälfte von 1917 England Gelegenheit gefunden hat, dem Feinde tödliche Schläge beizubringen. Unser Korrespondent gibt offen zu, dass der deutsche Rückzug, obgleich er das direkte Ergebnis der Schlachten des letzten Jahres war, zweifellos zu einer Abänderung der Pläne der Alliierten in diesem Frühjahr zwang, wenn er auch nicht wesentlich den Charakter der Frühjahrsoffensive änderte. Marshall Joffre hatte, ehe er sein Kommando abgab, einen gemeinsamen An-

griff der englischen und französischen Armee geplant. Der deutsche Rückzug ließ zwei britische und eine französische Armee ohne Gegner in bestimmten Stellungen. Die Verfolgung der Alliierten war schneller, als der Feind berechnet hatte, und er war sich auch über den vorgerückten Stand der britischen Vorbereitungen für den Angriff nördlich von Arras nicht klar. Die Alliierten ihrerseits waren sich allmählich darüber klar geworden, dass aus verschiedenen Gründen, vor allen Dingen auch wegen der Verhältnisse an der russischen Front, sie nicht auf einen unmittelbaren, entscheidenden Sieg hoffen konnten. Ihr Ziel war, den größtmöglichen Gebrauch von der „beschränkten Offensive“ (the reasoned and limited offensive) zu machen. Das ist ihnen wider Erwarten gut geglückt und sie haben vier Monate günstigen Wetters noch vor sich.“

Dieser Leitartikel sagt uns nichts Neues und bestätigt nur das, was wir längst wissen, dass nämlich die Engländer von dem bisherigen Verlauf der großen Offensive des Jahres 1917 sehr enttäuscht sind. In seinem Bericht geht Repington so weit, die Generäle Hindenburg und Ludendorff persönlich anzugreifen, weil sie das System der Aushilfen erweitert haben, ohne vorher die Genehmigung der englischen Obersten Heeresleitung einzuholen. Repington wendet sich sogar zur Verteidigung der Grabesruhe von Clausewitz und Moltke auf, die die deutschen Generäle von heute durch ihre bösen Neuerungen stören. „Wir sind traurig, dass die Schule des großen Moltke so tief heruntergekommen ist (We are sorry that the school of the great Moltke has become so debased),“ sagt der Engländer, der es mit uns Deutschen so gut meint, mitleidig und in vollem Ernst und ahnt gar nicht, wie unendlich komisch er dabei ist. Einen besseren Beweis dafür, dass wir auf dem richtigen Wege sind, könnten wir nicht bekommen.

„Englische Kultur“

In der „Manitoba Free Press“ gelangte vor kurzem der Brief eines an der Westfront kämpfenden Indianers zum Aufdruck, den in seiner ursprünglichen Natürlichkeit ein sehr anschauliches Bild davon gibt, mit wie niederrächtigen Mitteln England arbeitet, um die Völker nicht nur Europas, sondern auch anderer Weltteile zu seinen Fahnen zu laden — buchstäblich zu laden! — und was uns ungefähr bevor gestanden hätte, falls es den Feindeshorden in der Tat gelungen wäre, die Mauer der tapferen Verteidiger — ganz gleich an welcher Front — zu durchbrechen. Der betreffende Indianer, der mit mehreren Stammesgenossen im Verbande einer kanadischen Division kämpft, schreibt in dem an seinen Vater gerichteten Brief unter anderem:

„Vater, Mutter, Weib und Kinder, ich entbitte Euch meinen Gruß, indem ich mich vor meinen Erzeugern verneige! Ich entbitte meinen Gruß insbesondere auch meinem Weibe, nachdem mein Herz sich häufig sehnt, und meinen Kindern, die Ihrer Mutter gehorchen und sie erfreuen mögen! — Ich bin über das große Meer gefahren, von dem ich Euch soviel gesprochen habe, mit einem sehr großen Boot, auf dem alles in Fülle war, wessen ein Krieger bedarf, Geschüsse und Waffen und Fleisch und Brot und Whisky — alles im Überfluss! Aber das Land, in das wir gekommen sind, ist eine Wüste, und es geht uns nicht gut; wenig Whisky und viele Tote jeden Tag; aber es ist doch alles Lüge, wenn sie sagen, dass es ein Krieg ist, denn sie sitzen in dunklen Löchern unter der Erde und können nicht heraus, weil einen jeden, der aus dem Loch hervorkommt, die große oder die kleine Regel zerreißt . . . Ich wäre gern wieder daheim und würde nie wieder in dieses Land fahren, und John und Jimmy sagen das Gleiche; wir sind zwar nicht mehr weit von Deutschland (!) und werden wohl auch bald dort sein, — wenn der große General es befiehlt, — aber den deutschen Whisky und die deutschen Weiber haben wir noch immer nicht bekommen (!), und die, welche noch hier sind, sind nicht für den Indianer, sondern für den Offizier. Sagt deshalb allen, dass sie daheim bleiben mögen, denn uns ist nicht gehalten, was versprochen wurde; sie haben uns mit schönen Worten eingefangen, und jedem, der auf sie hört, wird es genau so gehen.“

England im Kampfe für „Recht, Freiheit und Zivilisation“: — Baralong, King Stephen, Indianer und deutsche Frauen als Lodermittel für Wilde — wirklich ein erhebendes Bild der „großen Kulturnation“! Die Barbaren aber wohnen in Deutschland. Deshalb: U-Boote vor! . . .